Zeitschrift: Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte
Herausgeber: Association suisse d'histoire et de sciences militaires
Band: 2 (2015)

Artikel: Zwischen Trauma und Erstarrung : die französische Doktrin der Zwischenkriegszeit
Autor: Wettstein, Adrian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adrian Wettstein

Zwischen Trauma und Erstarrung.
Die französische Doktrin der Zwischenkriegszeit

Einleitung

Die auf Kriegslehren des Ersten Weltkriegs fussende Doktrin, mit der das französische Heer in die Kämpfe von 1940 gegen die deutschen Invasoren ging, wurde bereits vielfach untersucht und als wesentlicher Grund für die katastrophale französische Niederlage beschrieben. Auch nach rund 35 Jahren sticht diesbezüglich die auf präzisem Quellenstudium basierende Arbeit von Robert Doughty hervor.[1] Kurz nach ihm hatte Faris Kirkland eine erhellende, bis heute unterschätzte Dissertation über den intellektuellen und psychologischen Zustand des französischen Offizierskorps in der Zwischenkriegszeit und die daraus resultierenden Folgen für die Doktrinentwicklung vorgelegt.[2] Frühzeitig wurde bereits der Zusammenhang zwischen Doktrin und politischen Rahmenbedingungen wie etwa der Verkürzung der Dienstzeit thematisiert.[3] Neuere Arbeiten haben die französische Doktrin eher im Vergleich zu jener Grossbritanniens und des Deutschen Reiches untersucht.[4] Ein starker Fokus wurde mehrfach auf die Panzerdoktrin gelegt, die besonderes Gewicht an der französischen Niederlage haben sollte.[5] Hier haben viele jüngere französische Arbeiten Vorschub geleistet.[6]

Der nachfolgende Aufsatz will anhand der bisherigen Forschungen zeigen, wie stark die französische Doktrin auf den Kriegslehren des Ersten Weltkriegs fusste und weshalb sie in den knapp zwanzig Jahren nach ihrer ersten Formulierung nur unwesentlich verändert wurde. Dies soll ergänzt werden um zwei nach Ansicht des Autors bisher vernachlässigte Themenkomplexe.

Erstens wurde der Urheberschaft der *Instruction provisoire sur l'emploi tactique des grandes unités* vom Oktober 1921,[7] des zentralen Doktrindokuments des französischen Heeres der Zwischenkriegszeit, bisher kaum Beachtung geschenkt.[8] Wer waren die Mitglieder der Kommission? Was waren die Erfahrungshintergründe der Kommissionsmitglieder? Wie war die Kommission waffengattungs- und rangmässig zusammengesetzt?

Zweitens ist bisher als Faktor für die fehlende Veränderung der französischen Doktrin der weitgehende technologische Stillstand im Heer zwischen 1920 und 1935 bisher von der Forschung nur am Rande erwähnt worden. Dieser Stillstand wirkte besonders stark bei der französischen Panzertruppe, aber auch die Artillerie und die Infanterie kämpften 1940 zu grossen Teilen mit Material aus der Zeit vor dem oder aus dem Ersten Weltkrieg.

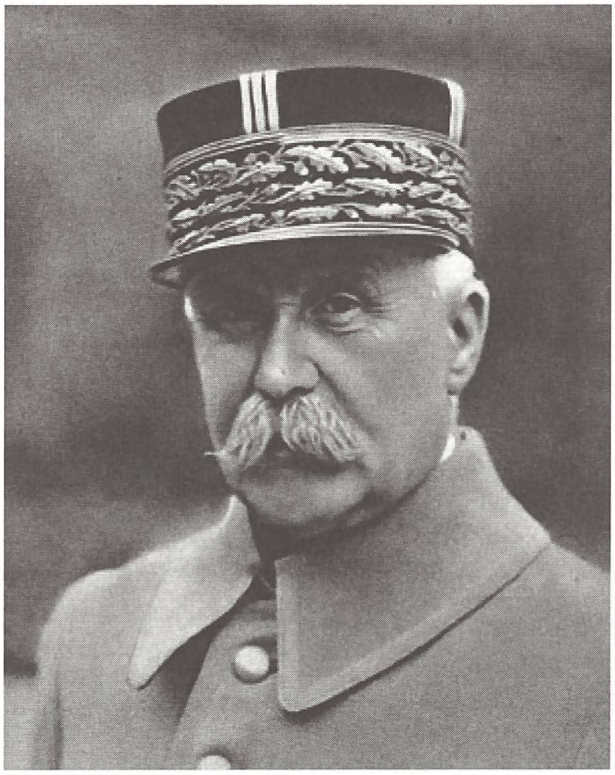
Der Artikel gliedert sich in drei Teile: Erstens soll der Frage nachgegangen werden, wer mit welchem Hintergrund die Doktrin formulierte. Einen zentralen Punkt hierbei bildet die Zusammensetzung der Kommission, die die «Instruction provisoire sur l'emploi tactique des grandes unités» 1921 verfasst hat. Sodann soll zweitens diese Doktrin diskutiert werden, bevor

drittens der Frage nachgegangen wird, weshalb sich die französische Doktrin in den 1920er- und 1930er-Jahren kaum weiterentwickelte. Der Fokus in diesem Teil liegt auf dem bisher noch wenig diskutierten technischen Stillstand im französischen Heer.

Die Kommission hinter der Instruction provisoire von 1921

Der zentrale Einflussfaktor für die französische Doktrinentwicklung und Militärkultur der Zwischenkriegszeit war der enorme Blutzoll, den der französische Sieg im Ersten Weltkrieg gekostet hatte. Unter den Grossmächten waren es im Verhältnis zur Bevölkerung die grössten Verluste. Bis zum Ende des Kriegs fielen 1 122 400 französische Soldaten und weitere 260 000 wurden vermisst. Bei insgesamt 8 410 000 mobilisierten Soldaten entsprach dies einer Quote von 16,4 Prozent an Verlusten. Noch viel höhere Prozentsätze ergaben sich im französischen Offizierskorps: Von den insgesamt 17 000 Kriegsteilnehmern, die St. Cyr, die Kaderschmiede des französischen Militärs, absolviert hatten, überlebten 6000 den Krieg nicht, was einer Verlustquote von 35 Prozent entsprach. Hoch fiel der Blutzoll auch beim Infanterieoffizierskorps aus: Von 100 600 Offizieren wurden nicht weniger als 29 260 getötet, was einer Quote von fast 30 Prozent entsprach.[9] Sinnbildlich für diesen Blutzoll steht der bei Kriegsbeginn 24 Jahre alte Lieutenant Charles de Gaulle, der bereits bei seinem ersten Gefecht bei Dinant am 15. August 1914 eine Verwundung erlitt. Nach seiner Genesung kehrte er im Dezember 1914 zum 33. Infanterieregiment an der Champagne-Front zurück und erlitt dort am 10. März 1915 bereits wieder eine Verwundung. Ein Jahr später wurde er vor Verdun zum dritten Mal verwundet und geriet in deutsche Gefangenschaft, wo er den Rest des Kriegs verbrachte.

Auch die Mitglieder der dreizehnköpfigen Kommission,[10] welche die *Instruction provisoire* verfasste, standen wie das ganze französische Offizierskorps unter dem Eindruck dieser Verluste, deren Gewichtung wesentlich die Einschätzung der Feuerkraft als zentralen Faktor der Kriegführung erklärt. Die Kommission wurde angeführt vom als Verteidiger von Verdun im französischen Offizierskorps verehrten Maréchal de France Philippe Pétain (1856–1951). Nach der Ablösung Robert Nivelles im Mai 1917 wurde er Oberbefehlshaber der französischen Armee, was er bis Kriegsende blieb. Seine Offensivvorstellungen erprobte er in der Schlacht von Malmaison (23.–25. Oktober 1917), die modellhaften Charakter bekommen sollte. Grundsätzlich war Pétain aber ein defensiv eingestellter General, wie seine Operationsweise bei Verdun und später seine Tätigkeit als Oberbefehlshaber der französischen Armee zeigte. Insgesamt trägt die Doktrin wesentliche Züge seiner Gefechtsauffassung.[11]



Maréchal de France Philippe Pétain, Oberbefehlshaber der französischen Armee, 1928. (Service Historique de la Défense)

Der zweite grosse Kopf in der Kommission war der Organisator des Sieges von Montdidier 1918 (Zweite Schlacht von Amiens), General Marie-Eugène Debeney (1864–1943). Er und Pétain kannten sich gut, da Debeney kurz vor Pétains Übernahme des Oberbefehls als Stabschef ins *Grand Quartier Général des Armées Françaises* (GQG) berufen worden war und dort bis Dezember 1917 verblieb. Zum Zeitpunkt der Niederschrift des Reglements war er Mitglied des *Conseil Supérieure de la Guerre* (CSG), Kommandant der *Ecole Supérieure de Guerre* und Direktor des *Centre des Hautes-Etudes Militaires,* also der beiden wichtigsten höheren Ausbildungsstätten der französischen Streitkräfte. Ab 1922 war er Generalinspekteur der Schulen, zwischen 1924 und 1930 Generalstabschef des französischen Heeres. In all diesen Funktionen war er damit ein zentraler Wegbereiter für die Implementierung der von ihm mitverfassten Doktrin.[12]

Auch die dritte wichtige Stimme der Kommission hatte bereits während des Krieges mit Pétain und Debeney zusammengearbeitet: General Maurice de Barescut (1865–1960), der vor dem Krieg als Artillerielehrer an der *Ecole Supérieure de Guerre* tätig gewesen war. Als Oberst hatte er eine zentrale Funktion im Stab von Pétains 2. Armee während der ganzen Verdunschlacht eingenommen.[13] Er wechselte dann mit Pétain ins GQG und blieb bis Kriegsende ein enger Vertrauter Pétains.[14]

Auch einige der weiteren Kommissionsmitglieder hatten bereits während des Kriegs unter Pétain oder Debeney gedient. Général Pierre Emile

Marie-Eugène Debeney, Général d'armée und Chef des französischen Generalstabs, 1924. (L'Illustration, 4219, 12. Januar 1924)

Berdoulat (1861–1930) hatte als Kommandeur des 20. Korps in der letzten Kriegsphase in Debeneys 1. Armee gekämpft. Mit diesem Korps hatte er vorher an der später ebenfalls viel rezipierten Zweiten Marneschlacht teilgenommen.[15] Diesen Erfahrungshintergrund teilte er mit General Stanislaus Naulin, Kommandeur des 21. Armeekorps. Naulin führte bei Verdun die 303. Infanterie-Brigade und wurde dafür ausgezeichnet. Auch er nahm als Kommandierender des 21. Armeekorps an der Zweiten Marneschlacht teil.

Die Luftwaffe wurde vertreten durch Commandant Philippe Féquant (1883–1938), der im Krieg lange Zeit die Groupe de Combat 13 geführt hat, jenes Kommando, in dem auch die bekannte Escadrille Lafayette flog. Die Groupe de Combat 13 war 1916 mehrfach über Verdun eingesetzt gewesen. Im Mai 1918 übernahm er eine der zwei neu geschaffenen «Brigaden» der 1ère Division Aérienne, eines Versuchsverbands zur Massierung der Luftstreitkräfte, der die französische Offensive in der Zweiten Marneschlacht unterstützte.[16]

Die beiden Infanterie-Oberstleutnants Auguste Eduard Moyrand (1875–1962) und Léon Jean Godfroy (1874–1963) waren als Vertreter ihrer Schulen da. Moyrand war Taktiklehrer an der *Ecole Supérieure de Guerre,* Godfroy war im Stab des *Centre des Hautes-Etudes Militaires.* Beide waren damit mindestens seit Kriegsende enge Mitarbeiter Debeneys. Moyrand hatte zu-

dem in der letzten Phase des Krieges als stellvertretender Stabschef des Operationsbüros des französischen Generalstabs gedient, wo er eng mit Pétain zusammengearbeitet hatte.

Die weiteren Kommissionsmitglieder sind mit Pétain und Debeney nicht direkt in Verbindung zu bringen. General Charles Brecard (1867–1952) war der ranghöchste Kavallerist, der allerdings im Kriege mehrfach Infanterieverbände geführt hatte. Zuletzt hatte er die neu aufgestellte *1èr division de cavalerie à pied* geführt. Auch er sollte eine wichtige Funktion bei der Implementierung der Doktrin spielen, zuerst als Mitglied des CSG, dann 1932 als Generalinspekteur der Kavallerie.

Brigadegeneral Paul Louis de Partenoueaux (Kavallerie) und Oberst Louis Paul de Bigault du Granrut (Infanterie) kannten sich bereits von Saint Cyr her, wo sie 1890 bis 1892 in der Klasse Cronstadt promoviert wurden. Sie nahmen aber aufgrund ihres Ranges eine untergeordnete Funktion in der Kommission ein. Beide sollten es noch bis zum Divisionsgeneral bringen.[17]

Wenig bekannt ist über die beiden älteren Generäle Jules R. H. Cazalis (Artillerie, 1866–1951) und Paul Charles Cabaud (Genie, 1861–1934).[18]

Betrachten wir jetzt die Zusammensetzung der Kommission unter rang- und waffengattungsmässigen Gesichtspunkten. In ihr sassen neun Generäle und vier Stabsoffiziere. Sieben Mitglieder kamen aus der Infanterie, je zwei aus der Kavallerie und der Artillerie und eines aus der Genietruppe. Das rangniedrigste Mitglied – ein Major – vertrat die Luftwaffe. Damit war der Erfahrungshintergrund der Infanterie überproportional vertreten. Da dem Verbund Artillerie-Infanterie eine besondere Bedeutung zukam, der für Kommandeure ab der Stufe Regiment erfahrungsprägend gewesen war, gilt dies auch für die Artillerie. Dagegen waren die Vertreter neuer Waffen eindeutig unterrepräsentiert, auch rangmässig. Dies gilt neben der Luftwaffe auch für die Kavallerie. Eine Reihe junger Offiziere dieser eigentlich eher traditionellen Waffengattung zogen nämlich aus dem Ersten Weltkrieg den Schluss, dass die Panzerwaffe operativ zu verwenden war und darum der nächste Krieg auch ein Bewegungskrieg sein würde. Sie standen damit aber quer zum Mainstream der französischen Doktrinbildung.[19]

Eine ganze Reihe von Offizieren kannten sich also bereits aus der Kriegszeit oder hatten an den als Vorbildern gesehenen Schlachten teilgenommen. Dieses Netzwerk wertete dementsprechend bestimmte Operationen aus. Im Zentrum standen aufgrund der persönlichen Erfahrungen die Operationen im Raum Verdun 1916, die als begrenzter Angriff geführte Schlacht von Malmaison im Oktober 1917 sowie die von Debeneys 1. Armee geführte Schlacht von Montdidier im August 1918, ausserdem die Offensive in der Zweiten Marneschlacht.[20] Das aber bedeutet, dass die französischen Kriegslehren unter einer emotionalen Verzerrung sowie einer problematischen Einschränkung an Fällen gezogen und verfestigt wurden.

Die französische Doktrin der Zwischenkriegszeit

Wenden wir uns nun dem von dieser Kommission erstellten Reglement zu, das zum zentralen Dokument der französischen Doktrin der Zwischenkriegszeit wurde, der «Instruction provisoire sur l'emploi tactique des grandes unités» von 1921. Obwohl die verantwortliche Kommission die Instruction von 1921 explizit als provisorisch verstanden haben wollte,[21] folgte erst 1930 ein «premier modificatif»,[22] das aber fast nur Schreibfehler korrigierte. General Émile Laure schrieb 1942 zur *Instruction provisoire:* «Trotz dieses Titels blieb sie für vierzehn Jahre die Bibel unserer Armee.»[23] Erst mit der Inkraftsetzung der «Instruction sur l'emploi tactique des grandes unités» von 1936 kam ein neues Doktrindokument in das französische Heer, das aber die Grundideen von 1921 übernahm und neue Entwicklungen wie etwa die leichten mechanisierten Divisionen darin lediglich integrierte.[24]

Welches sind nun die Grundideen respektive Annahmen der französischen Doktrin der Zwischenkriegszeit? Es lassen sich drei explizit als Kriegslehren titulierte Grundannahmen finden, aus denen eine Vorgehensweise abgeleitet wird. Die drei Grundannahmen sind die Feuerkraft als zentraler Faktor der Kriegführung, die Überlegenheit der Verteidigung und schliesslich die Bedeutung einer eng koordinierenden Führung. Als Folge dieser drei Kriegslehren bestand die Doktrin der methodischen Schlacht («la bataille conduite»). Zu den drei Grundannahmen:

1) Feuerkraft als zentrales Element: «Le feu est le facteur préponderant du combat», wie es in den *Instructions* von 1921 steht.[25] Dies war die «wahre» Lektion des Ersten Weltkriegs für das französische Offizierskorps, die wieder und wieder in Artikeln, in Pamphleten und an Konferenzen wiederholt wurde. Am deutlichsten bei Oberst Miquel in seiner Schrift «Enseignement de la guerre»: «Das Feuer regiert über das Schlachtfeld wie ein souveräner Meister und es scheint die Kämpfer davon zu verdrängen.»[26] Interessanterweise blieb dennoch in der französischen Doktrin die Infanterie die wichtigste Truppengattung – alle anderen Waffengattungen sollten ihr die Eroberung von Gelände ermöglichen. Tatsächlich lief aber damit die französische Doktrin darauf hinaus, dass die Artillerie als eigentlicher Träger des Feuerkampfes zum Taktgeber der Schlacht wurde, wie noch zu zeigen sein wird.[27]

2) Die Überlegenheit der Verteidigung: «Une Armée peut résister victorieusement avec des moyens inférieurs à ceux de l'assaillant.»[28] Die französische Doktrin ging von folgendem Kriegsverlauf aus: Nach einer kurzen Phase des Manöverkriegs würde es aufgrund der Heeresmassen und ihrer hohen Feuerkraft, die die Überlegenheit der Verteidigung schuf, automatisch zu durchgehenden Stellungsfronten kommen. Damit aber wäre jedes Manövrieren verunmöglicht und eine Offensive war nur noch als Durch-

bruchsschlacht mit grossem Materialaufwand zu führen. Hinter diesen Stellungsfronten konnte Frankreich nun seine Ressourcen mobilisieren. Sobald diese an der Front verfügbar waren, sollte die französische Armee zur Offensive übergehen. Das französische Militär ging also von einem langen, zuerst defensiv geführten Abnutzungskrieg aus.

3) Zentrale Bedeutung einer eng koordinierenden Führung: «Le rôle du Commandement a encore grandi».[29] Um in einer Durchbruchsschlacht gegen die überlegene Defensive anzukommen, mussten alle Waffengattungen präzise zusammenspielen. Damit wurde die notwendige Feuerkraft zur Zerschlagung des feindlichen Verteidigungsdispositivs erreicht. Dieser Koordination der Waffengattungen durch eine straffe Führung kam grösste Bedeutung zu. Im Wesentlichen betraf dies die Artillerie, die damit zur heimlichen Königin der Waffen und Taktgeberin der Schlacht wurde. Nach französischem Verständnis war ihre Führung stark zu zentralisieren, da sie das Hauptkampfmittel des Kommandeurs war. So notierte General Herr, Generalinspekteur der Artillerie, 1920 über die Dezentralisierung der Artillerie: «Der Kommandeur verliert alle Kontrolle [über die Schlacht] [...] Er ist entwaffnet, er ist nicht fähig zu manövrieren, er hat die Kontrolle der Schlacht an seine Unterstellten abgegeben. Der Kampf degeneriert so zu einer Serie isolierter, unzusammenhängender, nutzloser lokaler Aktionen.»[30] Das Artilleriereglement von 1926 drückt dies noch deutlicher aus: «Endlich muss die systematische Zuteilung der gesamten Artillerie an unterstellte Einheiten vermieden werden – sie stellt einen Verzicht auf Führung dar.»[31] Deutlich wird die Bedeutung dieser Grundannahme in der Ausscheidung erheblicher Artilleriekräfte als Reserven der höheren Führung. Während das deutsche Reichsheer und später das Heer der Wehrmacht ihre Artillerie wie schon im Weltkrieg den Divisionen zuteilte und deren Führung damit dezentralisierte, neigte die französische Armee dazu, die Artillerie als Mittel der Führung auf den oberen Stufen zurückzuhalten – mit der Folge, dass im Mai 1940 nicht weniger als 56 französische Artillerie-Regimenter in der Heeresreserve lagen und nicht oder nicht zeitgerecht zum Einsatz kamen.[32]

Aus diesen axiomatischen Überlegungen ergab sich die Doktrin der *bataille conduite* – die methodisch geführte (Offensiv-)Schlacht: «La bataille offensive se présente donc sous la forme d'actions de force successives, précédées de temps d'arrêt indispensables à leur préparation et suivies de périodes de mouvement plus ou moins longs.»[33] Um die überlegenen Möglichkeiten des Verteidigers in puncto Feuerkraft und Schutz zu überwinden, musste eine entsprechende Konzentration an Feuermitteln erreicht werden. Dies erforderte einen systematischen, zeitaufwendigen Aufbau an Geschützen und Munition. Nach einer tagelangen Feuervorbereitung sollte die Infanterie unter dem Schutz der Artillerie und von Panzern unterstützt zu ihren Zielen vorrücken. Waren diese erreicht, stoppte die In-

fanterie ihren Vormarsch, während die Artillerie umgruppierte, um der Infanterie erneut den Weg zu bereiten. So wurde die Schlacht als eine sukzessive Serie von Vorbereitungen, Bewegungen von Mensch und Material und schliesslich Reorganisation aufgefasst. Dieses schrittweise Vorgehen sollte die enge Koordination aller Waffen ermöglichen und dem Kommandeur die direkte Kontrolle über die Schlacht geben. Auch hier wird wieder deutlich, wie sehr die Artillerie zum Taktgeber der Schlacht wurde – ohne artilleristische Vorbereitung gab es keine Offensivtätigkeit.

Typische Elemente der *bataille conduite,* die sich sowohl im Ersten Weltkrieg als auch in der Diskussion und später in den Ausbildungsunterlagen finden lassen, sind der Einsatz von Ablaufplänen für die Koppelung der Infanterie an eine vorrückende Artilleriefeuerwalze oder die Bestimmung der Geschütze pro Frontmeter, die im Durchbruchsabschnitt zu erreichen waren.[34]

Wie ein Angriff mit einem Ablaufplan gedacht wurde, zeigen die Unterlagen des Kurses *Tactique Générale* von Oberst Lemoine:[35] Die Infanterie sollte hinter dem Artilleriefeuer mit einem Tempo von 100 Meter pro drei Minuten ein bis zwei Kilometer vorgehen, danach halten, um eine Justierung des Feuers zu ermöglichen. Dies wiederholte sich noch ein- oder zweimal, danach war die maximale Reichweite der Artillerie erreicht. Nun folgte ein längerer Halt, der notwendig war, um die Artillerie nach vorne zu schieben. Unter idealen Bedingungen benötigte eine schwere 155-mm-Batterie hierfür fünf Stunden, je nach Gelände, Ausbildungsstand, Wegnetz und Wetterverhältnissen aber bis zu vierundzwanzig Stunden.[36] Der Gegner, der diese Zeit für das Heranbringen von Reserven oder für Gegenstösse nutzen konnte, existierte im französischen Denken nicht. Noch die projektierte Vorschrift für die Panzertruppe von 1939 betonte die Notwendigkeit von solchen Ablaufplänen für die Zusammenarbeit von Panzern und Artillerie.[37]

Die Dichte der Artilleriegeschütze basiert auf einem im Mai 1918 herausgegebenen Annex zu einer provisorischen Vorschrift von 1917. Dieser enthielt Konzentrationswerte für eine leichte, mittlere und schwere Artillerievorbereitung. So sollte bei einer mittleren Feuervorbereitung pro 18 Frontmeter ein leichtes Geschütz während sechs Tagen feuern.[38] Die Zahlen aus diesem Annex tauchen regelmässig in den Taktikunterlagen der *Ecole Supérieure de Guerre* der Zwischenkriegszeit auf. Noch 1939 warnte der Artillerietaktiklehrer Vernoux in seinem Artilleriekurs explizit, dass eine tiefere Dichte als jene von 1918 zu einem «blutigen Scheitern» führen müsse.[39] Wo diese Artillerie nicht bereitgestellt werden konnte, musste ganz nach der Logik der *bataille conduite* phasenweise angegriffen werden, um die jeweils notwendige Artilleriekonzentration zu erreichen. In seinem *Cours de tactique appliquée* analysierte der unterdessen zum Oberst aufgestiegene Moyrand Divisionsangriffe in drei Phasen, wobei jede einzelne Phase wiederum in zwei bis vier Unterphasen unterteilt war.[40]

Eine Ergänzung zu diesen Pfeilern der französischen Doktrin muss noch angebracht werden. Zwar haben die meisten Autoren richtig erkannt, dass die Feuerkraft in der Zwischenkriegszeit stärker gewichtet wurde als die Moral, aber es wäre falsch, Letztere deswegen als zentrale Kategorie des französischen militärischen Denkens zu streichen.[41] Natürlich fand nach den katastrophalen Ereignissen einer auf Angriffsmoral basierenden Vorkriegsdoktrin *(offensive à outrance)* eine notwendige Adjustierung statt, aber die für das französische Offizierskorps mindestens so traumatischen Erfahrungen der Meutereien vom Frühjahr 1917 verhinderten, dass die Denkkategorie der Truppenmoral allzu weit hinter die Feuerkraft zurückrutschte. Dies wird nicht nur in den sich direkt mit dem Thema Truppenmoral befassenden Artikeln und Broschüren sichtbar, sondern auch mit dem in der ganzen Zwischenkriegszeit anhaltenden Ringen um die Gewichtung von Mensch und Material. Hierbei bildet Debeneys Spätschrift «La Guerre et les Hommes»[42] ein spätes, aber wegen des grossen Prestiges des Autors im französischen Offizierskorps und seiner Auszeichnung mit dem *Prix de l'Académie francaise* gewichtiges Ausrufezeichen.[43]

Doktrineller Stillstand

Wie bereits erwähnt, blieb die französische Doktrin bis 1940 ohne wesentliche Änderungen. Wieso kam es zu diesem doktrinellen Stillstand?

Ein zentraler Faktor hierfür war der technische Stillstand. Aufgrund sowohl der sinkenden Rüstungsausgaben wie der grossen Waffenbestände aus dem Ersten Weltkrieg beschaffte die französische Armee bis Mitte der 1930er-Jahre kaum neue Waffen.[44] Dabei ist aber nicht zu vergessen, dass eine ganze Reihe französischer Waffen bereits bei Kriegsausbruch 1914 nicht mehr den Anforderungen entsprochen hatte.[45] Dazu gehörten im Bereich der Infanterie insbesondere das Lebel-Standardgewehr von 1886 mit seiner veralteten 8-mm-Munition, das selbst noch 1940 in grossen Stückzahlen eingesetzt wurde. Versuche, mit dem *MAS 36* eine neue Waffe einzuführen, scheiterten an fehlenden Rüstungsgeldern – mit der letztlich verheerenden logistischen Folge, dass die französische Armee 1940 zwei nicht kompatible Infanteriemunitionstypen einsetzte.[46] Obwohl in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg bereits über halbautomatische Gewehre diskutiert worden war, wurde ein solches auch in der Zwischenkriegszeit nicht eingeführt. Ebenso verpasste es das französische Heer, Maschinenpistolen einzuführen.[47] Einzig ein neues leichtes Maschinengewehr wurde ab 1924 eingeführt, das sich allerdings vorerst als technisch wenig zuverlässig erwies und erheblich nachgebessert werden musste.[48] Das schwere Standardmaschinengewehr stammte noch aus der Vorkriegszeit und hatte bereits dort vielfach Kritik eingefahren.[49] Die Artillerie hatte bis Kriegsbeginn 1939 nur wenige neue Geschütze erhalten, vor allem Gebirgsge-

schütze sowie Haubitzen und Kanonen des Kalibers 105 mm. Auch hier waren beschränkte Rüstungsgelder und grosse Bestände an vorhandenen Waffen ausschlaggebend, aber auch das fehlende Engagement der militärischen Spitzen. Dies aber bedeutete, dass die bereits 1914 ungenügende 75-mm-Feldkanone 1940 die Hauptwaffe der französischen Artillerie blieb.[50] Gleichzeitig wurden in der Endphase des Ersten Weltkriegs und kurz nachher angeschobene Bemühungen – etwa die Mechanisierung der Artillerie in Form von Selbstfahrlafetten – nicht mehr weiter geführt.

Dieser technologische Stillstand wird besonders deutlich an der französischen Panzerwaffe.[51] Noch bei Kriegsbeginn 1939 waren mehr als ein Drittel der französischen Panzer vom Typ *FT-17.* Dies war der französische Standardtyp des Ersten Weltkriegs gewesen, er dominierte die französische Panzerwaffe bis weit in die 1930er-Jahre. Mit seiner Geschwindigkeit von 8 km/h im Gelände und einer Reichweite von 40 Kilometern war mit diesem Fahrzeug natürlich nicht an raumgreifende Operationen zu denken. Das Gleiche galt erst recht für die zehn 1921 ausgelieferten 69-Tonnen-Ungetüme *Char 2C,* die schon 1917 projektiert worden waren. Danach wurden während zehn Jahren nur Prototypen gebaut, bevor 1931 die erste Vorserie des späteren *D-1* produziert wurde. Dieser erste Nachkriegspanzer, der nicht mehr als Infanterieunterstützungs-, sondern als Kampfpanzer gedacht war, konnte bei knapp 19 km/h 90 Kilometer weit fahren. Auch dies ergab noch kein technisches Mittel für tiefe Panzeroperationen. Zusätzlich war das Fahrzeug technisch extrem unzuverlässig. Als bis zum März 1934 endlich die Serie von 110 Stück ausgeliefert war, waren von diesen bereits 17 Stück wieder an die Fabrikationswerke zurückgeschickt worden, weil sie nicht mehr zu reparieren waren. Weitere 62 Stück waren wegen grösseren Defekten nicht einsatzbereit. Auch der parallel entwickelte *Char 1b* wurde erst ab Ende 1935 ausgeliefert – und dann in einem dermassen langsamen Tempo, dass bis Kriegsbeginn 1939 erst 163 Stück produziert worden waren – von mehr als 1100 bestellten Panzern. 1936 gewann dann die französische Panzerproduktion an Schwung und mehrere neue Fahrzeuge kamen zur Auslieferung, so der *Renault R-35,* der *Hotchkiss H-35,* der *Renault D-2,* der *AMC-34* und der *Somua S-35,* Letzterer allerdings nur in einer kleinen Vorserie. Damit waren die hauptsächlichen Panzertypen der französischen Armee im Zweiten Weltkrieg eingeführt worden. Allerdings wichen Prototypen und Produktionsdesign teilweise so stark voneinander ab, dass mit den Serienfahrzeugen erneute Tests notwendig waren, so etwa beim *Renault R-35.* Diese neu eingeführten Panzer, die 20 und mehr Stundenkilometer fuhren und Einsatzradien von über 100 km hatten, wären dazu angetan gewesen, die Erneuerung der französischen Panzerdoktrin einzuleiten. Dies galt ganz besonders für die Fahrzeuge der Kavallerie wie den *S-35,* der gut gepanzert und feuerstark 40 km/h fahren konnte und eine Reichweite von über 200 km hatte.[52] Tatsächlich fielen in

diesen Zeitraum auch die Aufstellungen der Division *légère mécanique.*[53] Mit der Formation französischer Panzerdivisionen wurde sogar erst im September 1939 begonnen, sodass diese Verbände weder zusammenwachsen, geschweige denn eine neue Doktrin formulieren und vor allem implementieren konnten. In der Folge wurden 1940 fast alle Panzerdivisionen stückweise zur Unterstützung der Infanterie eingesetzt – entsprechend der bekannten Doktrin. Spannend in diesem Zusammenhang ist aber auch, dass trotz der permanenten Forderungen nach neuem spezialisiertem Material wie Funkfahrzeugen oder gepanzerten Beobachtungsfahrzeugen das neu ausgelieferte Material in der innermilitärischen Diskussion weitgehend ignoriert wurde. So wurde der *D-1*-Panzer zwischen 1932 und 1935 ausgeliefert, eine provisorische Vorschrift für dessen Einsatz kam 1934 zur Truppe, aber die Diskussion um dieses Fahrzeug fand erst im Herbst 1938 ihren ersten Niederschlag.[54] Dies aber bedeutete, dass die ganze neue Generation an Panzern vor Kriegsbeginn höchstens noch marginal diskutiert sein worden dürfte.

So gesehen war das französische Heer in zentralen Bereichen technologisch stark ins Hintertreffen geraten. Durch diesen technischen Stillstand fehlte aber ein wichtiger potentieller Impuls für eine Weiterentwicklung der Doktrin. Als die technische Modernisierung in den 1930er-Jahren kam – zumindest punktuell –, war die französische Doktrin bereits so stark zur Orthodoxie geworden, dass an eine grundsätzliche Neuformulierung nicht mehr zu denken war. Dies wird besonders deutlich in der 1934 von Charles de Gaulles Schrift «Vers l'armée de métier» ausgelösten – oder eigentlich eher abgewürgten – Diskussion.[55] Gleichzeitig zeigen aber die halbherzigen doktrinellen Fortschritte in der Panzerwaffe, wie sehr auch ein Doktrinwandel in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre letztlich zu spät gekommen wäre. Es hätte schlicht die Zeit zur Implementierung, organisatorischen Ausprägung und Ausbildung aller Grade gefehlt.

Ein weiteres Hindernis auf dem Weg zu einer neuen Doktrin bildete die innere Fragmentierung der Streitkräfte.[56] Diese Fragmentierung resultierte aus der von politischem Misstrauen gegenüber allzu starken Militärs geprägten Spitzengliederung der französischen Armee. Die Politik suchte damit eine Zersplitterung militärischer Macht zu erreichen, was im Lande Napoleons, Napoleons III. und MacMahons nicht verwundern kann. Aber diese Zersplitterung führte zusammen mit den sinkenden Rüstungsausgaben auf Ebene der Teilstreitkräfte und der Waffengattungen zu scharfer Rivalität und der Durchsetzung von Partikularinteressen, denen gegenüber der Generalstabschef und der *Inspecteur Général de l'Armée* weitgehend machtlos waren. Verschlimmernd kam hinzu, dass die politische Führung im militärischen Bereich – der Kriegsminister – keine kontinuierliche Führung bieten konnte. Dies vor allem, weil die Dritte Republik unter einer chronischen politischen Instabilität litt. Das Kriegsministerium wechselte

zwischen 1918 und 1940 25 Mal die Hände. Um trotz der vielen Wechsel Handlungsfähigkeit zu wahren, hatte das Kriegsministerium frühzeitig damit begonnen, die Direktoren der einzelnen Waffengattungsdepartemente für unterschriftsberechtigt zu erklären, wodurch diese aber noch mehr Autonomie gewannen, sodass sie am Generalstab und am *Inspecteur Général de l'Armee* vorbei materielle und personelle Entscheidungen treffen konnten. Eine gewichtige Folge dieser zersplitterten militärischen Macht war eine Verantwortungsdiffusion bezüglich der Doktrin, die dazu führte, dass keine grundlegende Revision derselben vorgenommen wurde, weil sich jede Stelle nur für Einzelteile der Doktrin verantwortlich fühlte.

Als weiterer Faktor wirkte die zunehmende Verkürzung der Dienstzeit, die 1928 in der Festschreibung einer einjährigen Dienstzeit kumulierte. Diese Entwicklung war nicht nur für den kostenintensiven Ausbau der Maginot-Linie (und damit indirekt für den technologischen Stillstand mangels Geld für Neubeschaffungen) verantwortlich, sondern führte auch zu einer zunehmend defensiveren und rigideren Auslegung der Doktrin. Defensiver, weil nach Ansicht des französischen Offizierskorps die kurzzeitig ausgebildeten Truppen nicht angriffsfähig waren, rigider, weil viele Führungsaufgaben durch Reserveoffiziere und Unteroffiziere übernommen werden mussten, denen man komplexe Manöver und selbstständige taktische Entscheidungen im Sinne der Doktrin nicht zutraute.[57]

Fazit

Das französische Offizierskorps zog seine Lehren aus einer begrenzten Anzahl Operationen, die unter bestimmten Bedingungen stattfanden. Die daraus gezogenen Lehren wurden in einer als provisorisch angesehenen Vorschrift festgeschrieben. Die auf die Militärkultur wirkenden Rahmenbedingungen wie die sinkenden Rüstungsausgaben, der technologische Stillstand, die ungeklärte Spitzengliederung und die Verkürzung der Dienstzeit aber führten dazu, dass die ursprünglich provisorische Vorschrift zu einer festen, tief verankerten Doktrin wurde, die bis 1940 nicht mehr grundsätzlich überdacht wurde. Erkannte Neuerungen wurden lediglich in das Grundgerüst integriert, ohne dass an diesem gerüttelt wurde. Neben ihrer A-priori Festlegung hatte diese starre Doktrin ein gewichtiges Problem, das in den Kursunterlagen von Oberstleutnant Curnier an der *Ecole Supérieure de Guerre* von 1937 deutlich wird. Curnier vergleicht das französische doktrinäre Vorgehen mit dem einer mittelalterlichen Sturmramme, die ein Loch in die Mauer einer Festung schlägt. Er hielt diese Analogie für besonders gelungen, weil sie einen langsamen, methodischen Prozess mit einer komplexen Vorbereitung und einer hohen Zentralisation darstellt[58] – die *bataille conduite* in Reinform. Was er dabei nicht erkannt hat – und mit ihm die Masse der französischen Militärelite der Zwischen-

kriegszeit –, ist, dass moderne Armeen und insbesondere das auf Mobilität und Initiative setzende deutsche Heer der Wehrmacht, nicht so starr und bewegungsunfähig waren wie eine mittelalterliche Festung.

1 Doughty, Robert A., The Evolution of French Army Doctrine, 1919–1939, Diss., University of Kansas 1979. Siehe auch die neueren Werke von demselben Autor zur Geschichte der französischen Streitkräfte und ihrer Doktrin im Zeitalter der Weltkriege: ders., The Breaking Point. Sedan and the Fall of France, 1940, Hamden 1990, und ders., Pyrrhic Victory. French Strategy and Operations in the Great War, Cambridge (Mass.) 2005.
2 Kirkland, Faris R., The French Officer Corps and the Fall of France 1920–1940, Diss., University of Pennsylvania 1982.
3 Wieland, Volker, Zur Problematik der französischen Militärpolitik und Militärdoktrin in der Zeit zwischen den Weltkriegen, Boppard am Rhein 1973.
4 So etwa: Posen, Barry, The Sources of Military Doctrine. France, Britain, and Germany between the World Wars, Ithaca 1984.
5 Murray, Williamson, «Armored warfare: The British, French, and German experiences», in: Murray, Williamson; Millett, Allan R. (Hg.), Military Innovation in the Interwar Period, Cambridge 1996, 6–49. Dies ist bezeichnenderweise der einzige Artikel in diesem Band, der sich mit Frankreich auseinandersetzt. Kiesling, Eugenia C., «‹If It Ain't Broke, Don't Fix It›: French Military Doctrine Between the World Wars», War in History 3 (1996), 208–223. Siehe auch Doughty, Robert A., «The Enigma of French Armored Doctrine 1940», Armor September–October 1974, 39–44.
6 Grundlegend, weil auch deutsche Forschungsliteratur einbeziehend: Saint-Martin, Gérard, L'Arme Blindée Française. Tome 1: Mai–juin 1940 Les blindés français dans la tourmente, Paris 1998. Ausserdem: Chaix, Bruno, En Mai 1940, fallait-il entrer en Belgique? Décisions stratégiques et plans opérationnels de la campagne de France, Paris^2 2005.
7 Ministère de la guerre/État-major de l'armée, Instruction provisoire du 6 octobre 1921 sur l'emploi tactique des grandes unités, Paris 1930.
8 Bezeichnend hierfür ist, dass Pedrocini, Guy, Pétain. Le soldat 1914–1940, Paris 1998, in seiner 510 Seiten umfassenden Militärbiographie Pétains die *Instruction provisoire* nicht einmal erwähnt, obwohl er explizit ein Kapitel der frühen Nachkriegszeit widmet. Doughty, Evolution of French Army Doctrine, betont zwar den Einfluss Debeneys (25f.) und hat ein eigenes Kapitel zum Thema «Institutions and doctrine» (32–67), geht aber weder in diesem Kapitel noch sonst wo auf die Kommission ein.
9 Alle Zahlen nach Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 152.
10 Die Kommission ist namentlich aufgeführt in der *Instruction provisoire* sur l'emploi tactique des grandes unités, 15.
11 Einen guten Überblick über Pétains militärische Karriere und sein militärisches Denken, wenn auch mit einem Hang zum Hagiographischen, gibt: Pedrocini, Pétain.
12 Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 25f.
13 Bernède, Allain, «Verdun 1916: un choix stratégique, une équation logistique», Revue historique des armées [En ligne], 242 (2006), mis en ligne le 5 septembre 2008, rha.revues.org/4122 (28.7.2014).
14 Für die enge Zusammenarbeit von Pétain, Debeney und de Barescut siehe Pedroncini, Pétain, 114f., 132.
15 Géhin, Gérard; Lucas, Jean-Pierre, Dictionnaire des Généraux et Amiraux Français de la Grande Guerre (1914–1918), Paris 2007, Bd. 1, 70, 128.
16 Féquant stieg noch bis zum General auf und wurde aber 1936 Generalstabschef der französischen Luftwaffe, bevor er Ende 1938 starb. Siehe hierzu Flammer, Philip M., The Vivid Air. The Lafayette Escadrille, Athens 1981, 98. Siehe auch Marion, Mickaël, «La guerre aérienne en 1918. Comparaison des doctrines française et anglaise», Penser les ailes françaises No. 17, 4–16, hier 12.
17 Siehe die von der Militärschule aufgearbeiteten Angaben zu den Absolventen der einzelnen Jahrgänge: www.saint-cyr.org/fichiers/promotions-eteintes/1890–1892–75e-promotion-de-cronstadt.pdf (12.8.2014).
18 Géhin; Lucas, Dictionnaire des Généraux, Band 1, 179 (Cabaud) und 185 (Cazalis). Beide sind Absolventen der École Polytechnique.
19 Kirkland, French Officer Corps, 42–49.
20 Insbesondere die Schlachten von Montdidier und La Malmaison wurden an der *Ecole Supérieure de Guerre* als Beispielschlachten durchexerziert. Vgl. Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 161f.
21 Vgl. hierzu Ministère de la guerre/État-major de l'armée, Instruction provisoire, 9.
22 Ministère de la guerre/État-major de l'armée, Premier modificatif à l'instruction provisoire du 6 octobre 1921 sur l'emploi tactique des grandes unités, Paris 1930.
23 Zit. nach: Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 16, mit weiteren Belegen für diese Haltung im französischen Offizierskorps auf S. 24.
24 o. A., Vorschrift für die taktische Verwendung der grossen Verbände (Übersetzung mit Genehmigung des französischen Kriegsministeriums), Berlin 1937, 275–297.
25 Ministère de la guerre/État-major de l'armée, Instruction provisoire, 61 (Ziff. 102).
26 Miquel, Lieutenant-Colonel, Enseignements stratégiques et tactiques de la Guerre de 1914–1918, Paris 1926, 89.
27 Dies in Anlehnung an das ironischerweise oft fälschlich Pétain zugeschriebene, tatsächlich jedoch von Nivelle stammende Motto: «l'artillerie conquiert, l'infanterie occupe».
28 Ministère de la guerre/État-major de l'armée, Instruction provisoire, 72 (Ziff. 123).
29 Ebd., 13.
30 Herr, [Frédéric-Georges], L'artillerie. Ce quelle a été. Ce quelle est. Ce quelle doit être, Paris 1924, 225.
31 Zit. nach: Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 195.
32 Ebd., 196f.
33 Ministère de la guerre/État-major de l'armée, Instruction provisoire, 60 (Ziff. 98).
34 Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 201–206.
35 Ebd., 199f.

36 Ebd., 200.
37 Ebd., 206.
38 Ebd., 202.
39 Ebd., 203.
40 Ebd., 204.
41 So ebd., 179.
42 Debeney, Marie-Eugène, La Guerre et les hommes. Réflexions d'après-guerre, Paris 1937.
43 Das Buch, das sich teilweise direkt gegen De Gaulle richtet, wird 1963 treffend beschrieben als «une saisissante étude psychologique de la guerre, sans nier l'importance du matériel, dont il soutient la tyrannie, il donne aux forces morales la première place dans la formation des armées modernes». Grand Larousse encyclopédique, Bd. 3, Paris 1960–1964, 815. Siehe auch die ausführliche Besprechung durch einen französischen General mit den verschiedenen Hinweisen auf die Bedeutung Debeneys im französischen Offizierskorps: Clémont-Grandcourt, Abel, «La guerre et l'armée par le général Debeney», in: Revue Militaire Suisse 7/1938, 313–330. Weitere Belege für die Bedeutung der Moral im französischen Militärdiskurs im Zusammenhang mit der Verkürzung der Dienstzeit liefert Wieland, Militärpolitik und Militärdoktrin, 146f.
44 Kirkland, French Officer Corps, 28.
45 Wettstein, Adrian E., «Die Grenzen militärischer Prognostik. Die Diskussion um den Krieg der Zukunft in den französischen Militärzeitschriften», in: Förster, Stig (Hg.), Vor dem Sprung ins Dunkle. Die Debatten in den Militärzeitschriften des Deutschen Reiches, Frankreichs und Grossbritanniens über den Krieg der Zukunft, 1880–1914, Paderborn 2015.
46 Siehe die fundierten Bewertungen für die beiden Gewehrtypen in: Lidschun, Reiner; Wollert, Günter, Infanteriewaffen gestern (1981–1945), Bd. 1, Berlin[3] 1998, 248–252.
47 Ebd., 246.
48 Lidschun; Wollert, Infanteriewaffen, 256f.
49 Wettstein, Grenzen militärischer Prognostik.
50 Zur Artillerieentwicklung in der Zwischenkriegszeit siehe Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 190–194.
51 Überblicksartig bei Kirkland, French Officer Corps, 506–515.
52 Zur technischen Entwicklung der französischen Panzerwaffe in der Zwischenkriegszeit sowie zu den technischen Daten: Saint-Martin, L'arme blindée, 86–90, 320.
53 Zu diesem Divisionstyp knapp: Senger und Etterlin, Ferdinand von, Die Panzergrenadiere. Geschichte und Gestalt der mechanisierten Infanterie 1930–1960, München 1961, 150–153. Siehe auch Saint-Martin, L'arme blindée, 103–105, 327, 333.
54 Kirkland, French Officer Corps, 168.
55 Ebd., 163, und Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 23f.
56 Das Folgende nach Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 32–57.
57 Wieland, Militärpolitik und Militärdoktrin, 208–248. Siehe auch Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 84.
58 Doughty, Evolution of French Army Doctrine, 213.